APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842 — Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich,12-14 seitig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.
Nr.10 (Zweite Mainummer) 21. Mai 1942 6. Jahrgang

Inhalt

Probleme um die Volksbildung S.109

VII. Die nationalkirchliche Bewegung des 19.Jhdts.(nk.B.) und Volksbildung.

Mitteilungen:

Kirchen ohne Papst S.115

Zum protestantischen Kirchenbegriff (Schluss) S.116

Bücher:
Maxence van der Meersch, Pêcheurs d'Hommes,("Menschenfischer") S.120

Probleme um die Volksbildung.

VII.

Die nationalkirchliche Bewegung des 19. Jhdts. (nk.B.) u.Volksbildung.

I. Begriff: Nk. B. in strengem Sinn gibt es nur in einer übernational organisierten Kirche. Sie ist Gegenbewegung gegen eine vermeintliche oder wirkliche Uebertreibung des universalen Prinzips. Nk.B. gibt es also praktisch nur im katholischen Raum. Im Protestantismus oder ausserhalb des Christentums kann man von nk.B. in strengem Sinn nicht reden, da dort die kirchlichen Bildungen von Anfang an auf nationaler Grundlage stehen und kein universales Gegenprinzip besteht, an dem und gegen das sich die nk.B. erst entzünden kann. Wenn man auch ausserhalb der katholischen Kirche von nk.B. etwa sprechen mag, so ist das in weiterem Sinne gemeint, etwa als unitarische, zentralistische Bewegung, z.B. die Deutschen Christen der neuesten Zeit. Oder es ist eine nichtchristliche Bewegung gemeint, die den religiösen Lehrgehalt nach nationalen Prinzipien gestalten will, etwa die

frühere Deutschreligiöse oder die heutige Deutschgläubige Bewegung. Im vorliegenden Artikel soll nur die Rede sein von der nk.B. im strengen Sinn, also von der zentrifugalen Bewegung innerhalb der katholischen Kirche.

II. U e b e r s i c h t über die nk.B. im 19.Jahrh.: D r e i W e l l e n sind auf deutschem Sprachgebiet zu unterscheiden, die auch in der Schweiz mehr oder minder ihre Rolle gespielt haben. Alle drei sind Parallelerscheinungen zu den drei Höhepunkten der politischen n.B., durch die sie aber nur z.T. bedingt sind. Der Altkatholizismus z.B. verdankt sein Entstehen weniger der nationalen Welle um 1870, sondern kirchlichen Ursachen. Man darf also den Einfluss der n.B. auf die nk.B. nicht überschätzen. Auf der andern Seite zieht z.B. die Los-von-Rombewegung am Ende des Jahrhunderts in Oesterreich ihre ganze Kraft aus der nationalen grossdeutschen Bewegung. Ebenso der Deutschkatholizismus der vierziger Jahre.

1). Die nk.B. in den e r s t e n J a h r z e h n t e n: Dalberg, der letzte Fürstprimas des alten Reiches, und vor allem sein Konstanzer Generalvikar W e s s e n b e r g sind ihre geistigen Führer. Sie erstreben eine scharf organisierte deutsche Kirche. Diese Bewegung erlebt ihren Höhepunkt in den Jahren vor und nach dem Wiener Kongress 1815. Sie zieht ihre Kraft aus den nk. Bestrebungen der Vergangenheit. Ihr Vorbild ist die Gallikanische Kirche des ausgehenden Mittelalters und des 17. Jahrh. Ihre Heroen sind Gerson und Bossuet. Sie will die verheissungsvollen Anfänge des Febronius, des Emser Kongresses von 1786 und Kaiser Josephs II. zum siegreichen Ende führen. Ein Schisma kommt für sie nicht in Frage. Aber der Papst soll wieder auf den jurisdiktionellen Machtumfang der ersten Jahrhunderte zurückgedrängt werden durch Schaffung mächtiger nationalkirchlicher Gebilde, die unter einem Primas sich weitgehend selber verwalten, mit Rom aber als dem Garant der Glaubenseinheit in Verbindung stehen müssen. Die Nation als gottgewollte natürliche Grundlage auch für den Aufbau der Kirche sei durch lange Jahrhunderte vernachlässigt worden. Hier müsse eine grundlegende Aenderung geschehen, wenn die Kirche Christi auch im beginnenden Zeitalter des Nationalismus bestehen wolle. Diese nk. Ideen Wessenbergs haben eine regelrechte Bewegung entfacht und weithin Anhänger gefunden. Auch in der Schweiz, wo sie noch nach der Trennung vom Bistum Konstanz 1814 Schaffung eines einzigen Nationalbistums und seine Unterstellung unter den zukünftigen deutschen Metropolitanverband anstrebten.

Dieser ersten nk.B. blieb der äussere Erfolg versagt aus verschiedenen Gründen: erfolgreiches Gegenwirken Roms, allmähliches Erwachen einer kompromisslosen kirchlichen Bewegung, dann vor allem das Abrücken der verschiedenen Regierungen. Die partikularstaatlichen Gewalten lehnten Wessenberg bald ab, weil sie in ihm eine Gefahr für ihre Existenz erkannten. Eine einheitliche Nationalkirche musste ja eine gewaltige Förderung für den gefürchteten Nationalstaat bedeuten. Ohne staatliche Unterstützung war aber nichts zu machen. Die Ideen blieben indes auch weiterhin lebendig, um bei günstigen Gelegenheiten wieder an die Oberfläche zu kommen.

2). Die nk.B. der vierziger Jahre, bekannt unter dem Namen D e u t s c h k a t h o l i z i s m u s oder Rongeanismus (nach ihrem Führer Ronge). Sie steht von Anfang an auf unkirchlichem, bald auch auf unchristlichem Boden. Ihre geistige Nahrung zieht sie aus dem kirchenfeindlichen Radikalismus, der in der zweiten nationalen Welle die führende Rolle beansprucht. Ihre Bestrebungen

gehen letztlich auf eine romfreie, dogmatisch auf ein Mindestmass beschränkte Kirche. Ausgangspunkt ist Schlesien, erfolgreichstes Einzugsgebiet der radikale Südwesten Deutschlands. Es ist die radikalste Welle der nk. B. des 19.Jahrh. mit Zerstörung der kirchlichen Einheit und des christlichen Glaubens. Ein Versuch des politischen Radikalismus und des beginnenden Kommunismus, Kirche und Christentum zu vernichten. Damals entstand der Pfaffenspiegel des Juden Corvin zur "Unterstützung der deutschkatholischen Bewegung" der abgefallenen Priester Czerski und Ronge, wie Corvin im Vorwort sagt. Einzelne Gemeinden des Deutschkatholizismus bestanden bis gegen Ende des Jahrhunderts, um dann in der Freidenkerbewegung aufzugehen.

3). Der A l t k a t h o l i z i s m u s.

Seinem Ursprung und Anlass nach ist er nicht so sehr eine nk.B. Er will weniger eine deutsche oder schweizerische Kirche schaffen, sondern die Kirche in ihrem ursprünglichen altchristlichen Zustand wieder herstellen. Er nennt sich darum nicht deutschkatholisch, sondern alt- oder christkatholisch. Gleichwohl wird er in Deutschland vielfach von nationalen Kreisen getragen und bekennt sich zum nationalen Aufbau der christlichen Kirche. Die einzelnen Nationalkirchen sind selbständig; eine sichtbare Stelle der Einheit gibt es nicht mehr.

Als eine vierte Welle könnte man die L o s - v o n - R o m b e w e g u n g am Ende des Jahrhunderts in Oesterreich bezeichnen, die aber entweder im Altkatholizismus, im Protestantismus oder grossenteils ausserhalb des Christentums und in keinem eigenen Gebilde endet.

Von diesen vier Wellen der nk. B. (wobei eigentlich nur die erste eine nk. B. in strengem Sinne ist) nimmt die erste einen selbständigen Einfluss auf die V o l k s b i l d u n g. Der Deutschkatholizismus geht im politischen Radikalismus und Kommunismus unter und trägt nichts eigenes bei. Aehnliches gilt von der Los-von-Rombewegung. Der Altkatholizismus hatte mit seiner inneren Stabilisierung genug zu tun und war an Zahl zu schwach, um für Fragen der Volksbildung noch genügende Kraft entfalten zu können. Der vorliegende Artikel beschränkt sich deshalb im wesentlichen auf die nk. B., die sich an die Namen Dalberg und Wessenberg knüpft, und die auch als einzige nicht schismatischen Charakter trägt und eine rein innerkirchliche Bewegung in ihrem ganzen Verlauf blieb.

III. D i e V o l k s b i l d u n g s i d e e n der nk.B.: Für W e s s e n b e r g ist Volksbildung nicht irgend ein Zweck der nk.B., sondern sie ist eins und alles, das Hauptanliegen. Wessenberg ist in erster Linie pädagogisch interessiert, hierin liegt seine Hauptbedeutung. Das zentralistische System in der Kirche sei eine Uebefremdung des Christentums, ein Hindernis für seine Verbreitung und seinen Einfluss auf das Leben. Denn es entziehe ihm den besten Teil seiner Wirksamkeit, da es vielfach in fremden Formen an die Völker herantritt. Die erste Christenheit habe nur nationalkirchliche Formen gekannt: Verkündigung und Gottesdienst nicht in Fremdsprachen, sondern in der Nationalsprache. Die Theologie nicht in volksfremder Spekulation (Scholastik), sondern in den geistigen Formen der jeweiligen Kultur, damals der Mittelmeerkultur, die allen geläufig und zugänglich war. Wir müssen wieder zum nk. Aufbau der Gesamtkirche zurück, um die christliche Volksbildung, die säkularisiert zu werden droht, wieder zu ermöglichen. Sonst werde das Christentum herausgedrängt aus der modernen Kultur und Bildung! Das gehe zwar in gewissem Sinn auf Kosten der äusseren kirchlichen Straffheit und Einheit. Aber dieser Verzicht werde sich in

anderer Hinsicht tausendfach lohnen. Wessenberg ist zutiefst überzeugt von der seit dem 18.Jahrh. sich vollziehenden Kulturrevolution. Die Krise des europäischen Geistes und der Bildung ist in vollem Gang. Die einheitliche christliche Bildungsgrundlage ist zerbrochen oder am Zerbrechen. Das Kultur- und Bildungsproblem plagt Wessenberg sein ganzes Leben lang. Kirche und Christentum müssen den Weg zur modernen Kultur wieder finden, müssen den früheren Einfluss auf die gesamte Volksbildung wieder zurückgewinnen.

Man kann geradezu sagen, die nk. B. Wessenbergs ist der letzte grosse Versuch, die Einheit von Kirche und moderner Kultur, von Kirche und Bildung im letzten Augenblick noch zu retten. Wenn er nicht gelang, dann würde eben der Säkularisationsprozess voll und ganz einsetzen. Wessenberg sah diese Ausschliessung der Kirche mit Sicherheit voraus. Und er glaubte die Lage nur durch nk. Reform retten zu können. Deshalb tat Wessenberg auch alles, um mit den Männern der modernen Zeit ins Gespräch zu kommen und scheute sich nicht, selbst Revolutionäre sich zu Freunden zu machen. Mitarbeit überall und mit allen Kräften ist seine Parole! Dazu muss sich die Kirche zu den nötigen Reformen verstehen, muss ihr mittelalterliches Gewand ablegen, ihr Kurialsystem und ihre veralteten politischen Ansprüche. Die Nationen müssen wieder an der Kirche Christi interessiert werden. Und das ist nur möglich im beginnenden Zeitalter des Nationalismus durch nationalkirchliche Gestaltung. Es sei abwegig, wenn die Kirche sich kompromisslos gegen den modernen Staat stelle. Die beiden müssen zur Mitarbeit kommen. Sonst werde der Mensch nur auseinander gerissen.

B i l d u n g s z i e l ist demnach nicht der nationale Mensch, sondern der r e l i g i ö s e, der c h r i s t l i c h e Mensch und seine Rettung. Das mag zunächst bei einer nk. B. Erstaunen erregen. Aber es ist tatsächlich so. Immer wieder wird das betont. "Die Volksschule ist eine religiöse Anstalt" und die "Volksbildung ist ein Teil der Seelsorge". Fortschritt in der Volksbildung sei nicht eine Gefahr, sondern ein Gewinn für das Christentum. Wessenberg besitzt geradezu einen Sokratischen Bildungsoptimismus mit Christus als Vorbild. "Der grösste Weltverbesserer und Optimist war Christus selbst, der Sohn Gottes". Die religiös-sittliche Bildung ist das "höchste Ziel unseres Strebens". Die Religion muss deshalb "Ausgangspunkt und Endziel aller guten Volksbildung" sein. Die Führung in der Volksbildung gehöre am besten in die Hände einer "wohlgebildeten und unterrichteten Geistlichkeit" und ist "wesentliche Verpflichtung des Bischofs". Das ist das grosse Bildungsziel der nk.B. Wessenbergs, das "Alpha und Omega aller brauchbaren Bildung": der religiöse Mensch.

Das grosse B i l d u n g s m i t t e l ist aber die N a t i o n a l k i r c h e. Die nk. Reform der Kirche Christi ist für Wessenberg nie Selbstzweck, sondern das einzig mögliche Mittel zur Bewahrung und Rettung des religiösen Menschen. Die Kultur- und Bildungsrevolution ist in vollem Gang, sie wird immer mehr auf nationale Grundlage gestellt werden. Demgegenüber dringendste Notwendigkeit: die starren übernationalen, kurialen Organisationsformen der Kirche sind nicht mehr am Platz, sondern das grosse Hindernis für die Versöhnung von Kirche und moderner Kultur. Der Primat ist und bleibt allerdings wesentlich. Im übrigen aber muss die Kirche organisatorisch umgebaut werden auf nationaler Grundlage. Jeder Nation ihre eigene kirchliche Aussengestaltung mit eigener Bistumsorganisation mit einem Primas an der Spitze, mit möglichst weitgehender Jurisdiktionsgewalt. Die Formen der christlichen Religionsbetätigung müssen soweit möglich in nationale Formen umgegossen werden. Deutscher Gottesdienst, deutsche Sakramentenspendung. Das Latein ist

nicht mehr am Platze, die Scholastik ist zum mindesten auf deutschem Kulturgebiet als Fremdpflanze auszurotten. Auch der Bildungsgang der zukünftigen Geistlichen muss national gestaltet werden. Jetzt, wo die Volksbildung noch in ihren Anfängen steckt, aber bald einen ungeheuren Aufschwung nehmen wird, muss die Kirche mit aller Kraft ihre Oberleitung sich sichern. Das gilt zunächst für die Volksschule, die unweigerlich grösste Ausbreitung und Bedeutung erhalten wird. Die K i r c h e soll sich mit allen Mitteln für die obligatorische Volksschule einsetzen, und das nicht politischen achristlichen Kräften überlassen. Die K i r c h e soll jetzt, wo es noch Zeit ist, Schullehrerseminare einrichten, ohne Kosten und Opfer zu scheuen, selbst wenn manche Klöster draufgehen sollten. Die K i r c h e soll die Stellung der Lehrer finanziell heben, für die der Staat noch kaum etwas tue. Mit einem Wort, die K i r c h e muss zur grossen überragenden Förderin der modernen Volksschule und Volksbildung werden, bevor der Staat oder politische Bewegungen zum Herold der Volksbildung im Gegensatz zum Christentum werden. Nur so kann die drohende Trennung von Kirche und Schule verhindert werden.

Wessenberg und seine Anhänger haben tatsächlich in dieser Hinsicht Hervorragendes geleistet. Die ersten Schullehrerseminare sind zum grossen Teil sein Werk, an ihre Spitze kamen Geistliche seiner Richtung. Er spornt manche Geistliche an, selbst privatim kleine Kreise von Schullehrerkandidaten um sich zu sammeln und zu bilden; betreibt mit allen Mitteln, die kirchenrechtlich oft nicht einwandfrei sind, die Heranziehung der Klöster und ihres Vermögens zu diesem Werk, ohne sich dabei um Exemtion und andere Rechte zu kümmern. Er setzt sich für Errichtung neuer und besserer Schulhäuser ein. All das lange bevor der Staat überhaupt dazu kommt, die Volksbildung zu seiner ausschliesslichen Domäne zu machen. Die Theologen werden zu Volksbildnern erzogen in den Priesterseminarien. Sie müssen sogar selbst in den Schulen unterrichten unter Leitung eines erfahrenen Lehrers. Er schickt seine Priesterkandidaten zur weitern Ausbildung in die Anstalten Pestalozzis, um sie mit modernen Erziehungsmethoden vertraut zu machen. Hält selbst enge Beziehungen zu Pestalozzi und andern berühmten Pädagogen seiner Zeit, zu Fellenberg und Girard u.a. Rückblickend meint einer seiner Anhänger nach Wessenbergs Tod 1860: Wäre Wessenbergs Richtung in der Kirche nicht unterdrückt worden, wäre Kirche und Schule nie auseinandergerissen und die Versöhnung von Kirche und moderner Kultur ermöglicht worden, die moderne Bildung wäre nie in diesem Mass entkirchlicht und entchristlicht worden (Beck).

Nur so, mit neuen Mitteln, kann der religiös-christliche Mensch des Abendlandes gerettet werden. Andernfalls wird die Zukunft dem verweltlichten Diesseitsmenschen gehören. Dieser Annäherung der Kirche an die moderne Kultur gelten auch sämtliche andern Reformen der Bewegung Wessenbergs: Religiöse Betätigungsformen, die früheren Jahrhunderten entsprochen haben mögen, wie Wallfahrten, Prozessionen, veräusserlichte Heiligenverehrung, starke Häufung von äusseren Kultformen sind dem modernen Menschen ein Greuel. Weil sie unwesentlich sind, muss die Kirche im Interesse ihrer grossen Aufgabe diese veralteten Formen entfernen, und Wessenberg entfernte sie, ohne weiter nach Rom und Kirchenrecht zu fragen, auf eigene Faust.

A b s c h l i e s s e n d kann man sagen, dass die nk.B. mit den Fragen um die Volksbildung enger zusammenhängt, als man gemeinhin annimmt. Die Furcht, dass die Kirche Christi ihren Einfluss auf die moderne Volksbildung verlieren könnte, bildet sogar den Hauptantrieb für die Entstehung der nk.B. Selbständig ist die nk.B. Wessenberg nur im Bildungsziel (der religiöse Mensch) und im Bildungsmittel (die National-

kirche mit ihren Reformen). Was Bildungsg ü t e r und Bildungsm e t h o d e n angeht, ist er Eklektiker, übernimmt von den verschiedensten Richtungen, was ihm gut schien. Macht Anleihen beim Liberalismus, holt sich Gemütswerte bei der Romantik und der n.B., geht bei Pestalozzi in die Lehre, übersieht aber auch Fichte nicht. Vom Protestantismus übernimmt er die Bibelbewegung und schafft als erster eine katholische Volksbibelbewegung mit Bibelvereinen und einer billigen Volksbibel. Er sieht auch mit kritischem Blick die Mängel in den Bildungsideen der verschiedenen Bewegungen. Die übertriebene Verstandesbildung des Liberalismus lehnt er mit aller Entschiedenheit ab, noch mehr die drohende Verstaatlichung und Säkularisierung der Volksbildung durch die nationale Bewegung.

IV. K r i t i k: Die Reinheit der Absichten, den optimistischen Idealismus wird man der nk.B. Wessenbergs nicht abstreiten können. Eine theologische Kritik (Unterbewertung des Uebernatürlichen und damit zu grosse Betonung der natürlichen Komponenten des Christentums, Unterschätzung der Tradition und des geschichtlich Gewordenen usw.) gehört nicht in den Rahmen dieses Artikels. Das eigentliche Argument gegen die nk.B. sei der Bildungsgeschichte des 19.Jahrhunderts entnommen. Man kann sich jedenfalls fragen, ob die weitgehende Anpassung der Kirche an die moderne Kultur, ob die Nationalisierung der Kirche, die mit Aufgabe von immensen Werten erkauft werden musste, zum Ziel geführt hätte: nämlich zur Versöhnung von Kirche und Kultur, zur Rettung des religiös-christlichen Menschen des Abendlandes. Man sagt: Der Versuch sei leider nicht gemacht worden, also sei es abwegig, einfach einen möglichen Erfolg abzulehnen. Allerdings wurde der Versuch nicht gemacht, da die nk.B. Wessenbergs von Rom konsequent abgelehnt wurde. Aber über seine Erfolglosigkeit lässt sich trotzdem etwas aussagen! Anhand der protestantischen Parallelerscheinung! Hier war Christentum in nationalen Formen. Die Vereinigung mit der deutschen Kultur war von Beginn an wesentlich. Das protestantische Christentum hat selbst durch die Bewegung des Pietismus und des Idealismus im 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts ungeheuren Einfluss auf die Bildung der modernen deutschen Kultur und selbst auf die nationale Bewegung ausgeübt. Und der liberale Protestantismus ist in der Vermählung mit der modernen Kultur noch ein erhebliches Stück weiter gegangen. Trotzdem hat das protestantische Christentum das alte Bildungsideal des religiösen und christlichen Menschen nicht retten können. Die moderne Bildung ist nicht verchristlicht, wohl aber ist der Protestantismus verweltlicht, entchristlicht, in seine bisher grösste Krise gestürzt worden, die auch heute eher zu- als abnimmt.

Christentum auf nationaler Grundlage ist eben ein Widerspruch in sich, ist zum Untergang verurteilt, da es nach dem Willen des Stifters universal sein soll. Christentum soll nicht auf das Niveau der menschlichen Kultur herabgedrückt werden, sondern den Menschen darüber hinausheben. Der Säkularisierungsprozess der modernen Bildung war auf dem nationalkirchlichen Weg nicht zu unterbinden: das zeigt allzu deutlich das protestantische Beispiel. Damit ist auch das Urteil über die katholische nk.B. Wessenbergs durch die Geschichte gefällt worden. Gewiss hat die universale, "ultramontane" Bewegung des 19.Jahrhunderts Kirche und Kultur auch nicht versöhnt, die Verweltlichung der Bildung nicht verhindern können. Aber sie hat die Kirche in ihrem Wesen wenigstens bewahrt und so neue Zukunftsmöglichkeiten angebahnt.

M i t t e i l u n g e n

Kirchen ohne Papst

Auf dem vor etlichen Jahren in Lausanne abgehaltenen Internationalen Kongress für Glaubens- und Kirchenverfassung fiel von protestantischer Seite das Wort: es wären dort vertreten: Paulus (damit meinte man die englisch-amerikanischen Kirchengemeinschaften) und Johannes (unter diesem Namen fasste man die östlichen Kirchen), Petrus hingegen fehle. Aus dieser Aufzählung ergibt sich, dass die Männer, welche diese Namen brauchten, es für möglich hielten, dass eine wahre Kirche ohne Papsttum bestehe. In diesen Wochen, in welchen wir das 25.jährige Bischofsjubiläum unseres Hl. Vaters feierten, lohnt es sich, dieser Frage nachzugehen. Wir wollen zu diesem Zweck keine dogmatischen Untersuchungen anstellen, sondern, auf die Lehre der Kirchengeschichte uns stützend, zeigen, wie eine Kirche ohne Papst auf die Dauer unmöglich ist.

Jeder ernste Wissenschaftler weiss seit den Forschungen der Dvornik (Prag, jetzt London) und Michel (Freising), dass die Trennung der Kirchen Christi im XI. Jahrhundert nicht auf einmal und nicht aus prinzipiell antipäpstlichen Beweggründen heraus entstand, ebenso wie auch die ehemals grösste der heutigen schismatischen Kirchen, die russische Staatskirche, sich nur langsam im Lauf von vielen Jahrhunderten von der römischen Mutterkirche trennte. Es bestand allgemein bei den Männern, welche am Anfang dieser Kirchengemeinschaften standen im Gegensatz zu den Priestern und Mönchen, welche die verschiedenen Zweige des Protestantismus begründeten, keineswegs der Wille, eine Kirche ohne Papsttum zu gründen. Der Riss zwischen der Ost- und Westkirche ist erst im Lauf der Jahrhunderte stets weiter vertieft worden und möchte unseren schwachen Augen fast unüberbrückbar erscheinen. Aber, so können wir der Vorsehung danken, unsere Wege sind ja nicht Gottes Wege. Es lässt sich aber nicht verkennen, dass schon seit etlichen Jahrhunderten die Einstellung fast aller nichtkatholischen Ostkirchen auch gegenüber dem Papsttum eine andere geworden ist. Aus der durch unglückliche Umstände veranlassten Trennung auf Zeit ist für viele von ihnen eine prinzipielle Scheidung, man möchte fast sagen für Zeit und Ewigkeit geworden.

Diese Trennung hat aber, das muss man mit Bedauern sagen, alle diese Kirchen nicht gestärkt, sie hat dieselben vielmehr im höchsten Grade geschwächt und in ihren dogmatischen Lehren unfruchtbar gemacht. So z.B. ist in Russland aus einer Kirche, die das ganze Staatswesen mit ihrem Geist durchdrungen hat, im Laufe der Zeit, vor allem seit Peter dem Grossen und seit Kaiser Nikolaus I. (im Jahre 1825) ein Zweig der Staatsverwaltung geworden, welcher nach Art eines x-beliebigen Ministeriums zum grössten Teil von Laien verwaltet wurde. Eine solche Entwicklung war nur darum möglich, weil die Russen des Rückhaltes an einer übernationalen und überstaatlichen Macht d.h. am Papsttum entbehrten. Nur so konnte es auch kommen, dass ein Mann wie Pobiedonoszev aus der Kirche ein Werkzeug der staatlichen Rücksichten machte. Es konnte bei einer solchen Auffassung nicht ausbleiben, dass alle Gegner des Staates in gleicher Weise die Kirche angriffen und mit dem einen auch die andere in den Abgrund rissen. Wie ganz anders haben doch die Päpste zur Zeit der Renaissance und auch noch der französischen Revolution dadurch, dass sie führend in die Entwicklung eingriffen, eben diese Entwicklung in Bahnen gelenkt, welche für den einzelnen und die Gesamtheit der Menschen erträglich und fruchtbar blieben.

Dass die griechische Kirche durch lange Jahrhunderte nicht viel mehr war als ein vom türkischen Staat teils geduldete teils missbrauchte Einrichtung bedarf keiner Erwähnung. Nur die Käuflichkeit der ersten Minister dieses Staates erklärt den oft unerträglich häufigen Wechsel der Patriarchen von Konstantinopel und ihre stets wiederholten Bitten um Geld am russischen Zarenhof. Auch manche ihrer Schreiben nach Rom, und deren gibt es, wie Georg Hofmann vom orientalischen Institut in Rom nachwies, nicht wenige, müssen durch solche Gründe veranlasst worden sein. Wie konnte auch ein Patriarch, der nicht sicher war, dass man ihn nicht ertränkte oder zum wenigsten in irgend ein Kloster sperrte, gegen die Gelüste geldgieriger Machthaber auftreten? Dass das Patriarchat von Konstantinopel heute zum grossen Teil nurmehr eine historische Grösse ist, dürfte allgemein bekannt sein. Der tatsächliche Einfluss desselben, mit Ausnahme reiner Verwaltungsangelegenheiten, war vor dem jetzigen grossen Kriege an den Metropoliten von Athen übergegangen. Dabei ist allerdings zu bemerken, dass im Gegensatz zu der russischen theologischen Akademie in Paris modernistische Neigungen in die byzantinische Kirche keinen fühlbareren Eingang gefunden haben, wie das schon gerade auf dem Lausanner Kongress sich zeigte.

Dass das dritte der alten Patriarchate, jenes von Alexandrien, sehr wohl eine Stütze am Papsttum brauchte, hat sich nach dem äthiopischen Kriege gezeigt, als die italienische Regierung das bis dahin immer von Alexandrien ernannte Haupt der abessinischen Kirche ohne weiteres entfernte und aus fünf den einen ihr treu ergebenen Bischof dieser Kirche zum Abuna von Addisabeba ernannte.

Man sieht, dass Johannes allein die Kirche Gottes nicht lenkt. Der Apostel selbst hat bewiesen, dass er auch nie daran gedacht hat. Gegen Ende des ersten Jahrhunderts schrieb Papst Klemens I. von Rom nach Korinth und gab der dortigen Kirche bindende Weisungen. Um dieselbe Zeit schrieb der Apostel Johannes zu Ephesus sein Evangelium, worin der Befehl des Herrn an Petrus steht: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Mag der Brief des römischen Papstes vor oder nach dem Evangelium des Apostels geschrieben sein, auf jeden Fall stützt jedes der beiden Schreiben das andere.

Zum protestantischen Kirchenbegriff. (Schluss).

Das neueste Werk von P. Braun (vgl. Apol.Bl.Nr.8) hat selbstverständlich auch in protestantischen Kreisen grösste Aufmerksamkeit und im allgemeinen auch eine anerkennende Kritik gefunden. Prof.D.Werner G. Kümmel (Zürich) in seiner Rezension (NZZ 9.Febr.42) stellt fest, dass in diesem Buch die neuere protestantische Forschung über den ältesten Kirchenbegriff "von wohlwollender und kenntnisreicher katholischer Seite beleuchtet" sei. Auch der Rezensent des "Messager social" (1o.Febr.42) A.L. stellt die strenge Objektivität der Darstellung P. Brauns fest ("un résumé très impartial"... "la haute valeur de l'étude du Père Braun"). Auch Prof. Franz J. Leenhardt (La Vie protestante 6.März 1942), obwohl er sich in seiner Besprechung eher zurückhaltend zeigt, kann sich nicht der Einsicht verschliessen, dass der Verfasser eine richtige Idee der von ihm untersuchten Positionen gibt ("..réussit à donner une idée juste de ce que sont certaines des positions qu'il analyse").

Dass sich dieser Anerkennung gewisse Vorbehalte anschliessen, wird niemanden verwundern. Leenhardt bedauert es z.B., in dieser Studie nur das Positive und nicht auch eine tiefere theologische

Verarbeitung zu finden (".. l'ouvrage du R.P.Braun est..insuffisant et décevant. Il ne cherche pas assez loin les motifs profonds qui déterminent les positions.. C'est une contribution trop analytique et documentaire, à laquelle on aimerait trouver une atmosphère plus théologique..").

Uns will, im Gegenteil, scheinen, dass gerade in dieser vornehmen Objektivität Brauns die Stärke seines Werkes liegt, eine Stärke, die zur ruhigen Auseinandersetzung auffordern möchte.

Nun, was haben diese Theologen dazu zu sagen? Die Position Kümmels ist in der deutschen Schweiz bekannt. So dürfte man sich auf die beiden Genfer Theologen beschränken. A.L. macht sich die Antwort wirklich leicht - zu leicht - wenn er schreibt: "Le retour aux sources! Ce mot d'ordre de la Réformation demeure le nôtre. En lui obéissant, la science protestante, ouverte et indépendante, peut être amenée à reviser ses positions. Mais soyons tranquilles! Le retour aux sources signifiera toujours la nécessité morale à nous imposer de constater l'infidélité de l'Eglise de Rome à Celui dont elle prétend, par ailleurs, reconnaître avec nous la divine autorité".

Also, bevor überhaupt die Quellen mit offenem und freiem Blick geprüft werden, steht als moralisch zwingendes Apriori fest: das Ergebnis der Untersuchung muss die Untreue der Römischen Kirche erweisen.. Der Rezensent bleibt überzeugt, dass, wenngleich Christus eine Kirche stiften wollte, er nichts gesagt habe, was die Ansprüche der römischen Hierarchie rechtfertigen könnte, nichts, was die Gleichsetzung der irdischen Kirche mit dem Reich Gottes erlauben dürfte. So bleiben denn die beiden Lehren von der Kirche weiterhin entgegengesetzt. ("L'opposition des deux doctrines de l'Eglise demeure, même si les savants catholiques et protestants se rencontrent aujourd'hui dans certaines conclusions de leurs travaux sur les origines de l'Eglise").

Gründlicher ist die Antwort Leenhardts. Dass er nicht von Seitenhieben absehen kann, ist bedauerlich. (".. Notre auteur garde une certaine hauteur parfois avec une pointe de pitié à l'égard des thèses qu'il présente. On y sent trop l'homme qui n'a rien à apprendre").

Es sei ein glückliches Anzeichen religiöser Besinnung, dass sich protestantische Exegeten von Anschauungen losmachen, die der Geschichte und der Schrift fremd sind - er möchte auch den Verfasser dazu beglückwünschen können, sich von gewissen der Theologie fremden Einflüssen befreit zu haben. Es sei doch nicht nur bei Protestanten der Einfluss der "Welt" vorhanden!

Wichtig scheint die Bemerkung, dass man sich davor in Acht nehmen soll, unter gleichen Wörtern ein gleiches Gemeintes zu vermuten. Die katholische und die protestantische Theologie fahren auf parallelen Geleisen: sie sprechen und schreiben gleiche Wörter, meinen aber etwas verschiedenes. Beiderseits wird man vom gesellschaftlich-sichtbaren Charakter der Kirche sprechen und doch etwas anderes meinen. Es ist dies eine Bemerkung, die für den katholischen Ireniker von Wichtigkeit ist: gar zu leicht erliegt er der Neigung, beim Protestanten Katholisches zu finden, während der Protestant seinerseits sich vor dem Verzeichnen katholischen Gedankengutes hüten muss.

Leenhardt hebt hervor, dass dies Werk ein Hauptproblem der Theologie aufrollt, dessen Lösung durch die Kürze der entscheidenden Stellen der Schrift sich noch schwieriger gestaltet.

Unseres Wissens hat bislang der Waadtländer Protestantismus sich noch nicht über das Buch von P. Braun geäussert.

Das Problem der Kirche ist aber auch behandelt worden anlässlich der Polemik über den Vortrag von Mgr. Besson. Inzwischen ist vom Bischof von Fribourg bereits die 4. Auflage seines Büchleins "L'Eglise et le Royaume de Dieu" erschienen und von Professor Leenhardt die 3.Auflage. In tragischer Weise wird uns da wieder klar, wie gross die Kluft noch ist, welche uns von der protestantischen Lehre trennt. "Je ne peux donner plus nettement à mes contradicteurs l'assurance que nous sommes et voulons être solidaires de nos pères en la foi que Rome a condamnés comme hérétiques, en sorte que le jugement qui les a frappés nous atteint également. Si nos contradicteurs veulent nous considérer autrement, on peut les assurer qu'ils sont dans la fiction" (l.c.72).

Der 8-seitige Anhang, in dem dieser Satz zu lesen ist, ist polemisch gehalten und dreht sich ganz um die Frage des Heiles der der römischen Kirche fernstehenden Christen. Er berührt den eigentlichen Kirchenbegriff nur von ferne. Es will uns aber scheinen, dass sich gerade in dieser Auseinandersetzung -trotz allem unerquicklichen Nebengeräusch- ein Bemühen und ein Ringen offenbart, welches ein Abrücken von den liberal-subjektivistischen Positionen von ehedem bedeutet und eine Wende zu strafferer Dogmatik und zur Anerkennung der Objektivität des Offenbarungsgutes. Es ist kein leeres Wort, wenn Leenhardt zum Schluss schreibt: "Nous avons voulu rappeler que des divisions réelles et profondes existent. Nous ne pensons pas que l'unité de l'Eglise de Jésus-Christ puisse se retrouver dans la confusion des doctrines, qui n'est qu'un signe de l'indifférence à l'égard de la vérité révélée" (78).

Es zeigt sich dies Bestreben, der Objektivität der Wahrheit Geltung zu verschaffen auch in einem Büchlein (La Foi Evangélique, Labor, Genève), welches Prof. Leenhardt anlässlich einer Studientagung der "Quinzaine protestante" im Oktober 1941 herausgegeben hatte. Man findet darin -diesmal nicht exegetisch, sondern theologisch- die meisten der Positionen, die HH.P.Braun in seinem Werk aufgezeigt hatte.

Der Sinn der Kirche ist das Sich-Einfügen der göttlichen Offenbarung in die menschlich-konkrete Wirklichkeit, in die Geschichte der Menschheit und in die Geschichte des einzelnen Menschen. Diese Menschwerdung des göttlichen Handelns ist die Kirche (.../cette action de Dieu pour se faire connaître et ramener la créature dans sa communion/.. est créatrice d'une réalité qui, pour n'être pas concevable sans l'intervention divine, n'en est pas moins incarnée dans la réalité humaine.. 112).

Die Offenbarung ist etwas Objektives, denn sie ist uns in Jesus Christus gegeben, - sie ist geschichtliche Tatsache, an der man nichts ändern kann,- eine Tatsache, die jeden Menschen vor die Entscheidung stellt, die alle Zeiten unter das Kreuz stellt (114). Der christliche Glaube ist somit etwas, was der Mensch niemals aus seinen eigenen Tiefen hervorrufen kann, sondern nur von aussen her, von Gott empfangen kann(115).

Objektiv ist ebenfalls die Tradition. Die Offenbarung muss zum Einzelnen gelangen können. Dem Menschen aller Zeiten muss eine Begegnung mit Christus möglich sein. Daher die ununterbrochene Kette der Zeugen, die die Frohbotschaft durch Raum und Zeit tragen. Ein Christ ist kein alleinstehender Robinson des Glaubens, der aus eigenem die Elemente seiner Religion zusammenbastelt (115). Bevor überhaupt der Gläubige es annimmt, ist der Glaube da als ein Gegebenes (La foi évangélique est donnée avant que le chrétien en prenne connaissance.. donnée en Jésus-Christ lui-même. Elle est une foi extérieure, objective, avant d'être intérieure. Elle est traditionnelle, avant d'être personnelle. Elle est un enseignement donné et reçu, avant d'être une expérience vécue et vivante..116). Diese Tradition ist historisch, und als solche darf sie sich nicht über ihre Quelle hinwegsetzen. (Jamais elle ne se mettra au-dessus de ses sources. Elle est liée par ses origines..116). Sie ist aber auch lebendige Tradition als Ausdruck des Zeugnisses derjenigen, die Christus be-

gegnet sind. (.. témoignage personnel de ceux qui ont rencontré réellement en Jésus le Christ de Dieu et qui le disent..116), ein Ausdruck, dem das Objekt allerdings immer wieder seine Grenzen anweist: als solche ist die Tradition nicht einer hemmungslosen Entwicklung ausgesetzt, sondern etwas Festes und Bleibendes. Leenhardt sieht diese doppelte Form der Tradition - die historisch gebundene und die lebendig erlebende - heutzutage im lebendigen Wort der Predigt und in den Evangelien, die das Bild Christi vor den Schwankungen des Gedächtnisses zu schützen haben. Somit integriert er ebenfalls das Neue Testament in die Tradition als ein Glied der Ueberlieferung. Dem Sakrament steht es zu, den Glauben an die historische Persönlichkeit Jesu Christi festzukotten. Nicht unserer Schwachheit, wie es Calvin meinte, verdankt das Sakrament seine sichtbare Form, sondern dem historischen Heilswirken Christi (le caractère sensible, visible du sacrement ne tient pas à notre "imbécillité", comme le disait Calvin. Il tient au caractère concret, sensible, visible, historique, de l'oeuvre par laquelle Dieu a réalisé le salut du monde en Jésus-Christ..117).

In dieser dreifachen sichtbaren Objektivität liegt die Form der Kirche als Folge der Menschwerdung (.. les Ecritures du Nouveau Testament, la prédication, le témoignage et le sacrement..sont ensemble la forme de l'Eglise de Jésus-Christ, ce qui la manifeste, ce qui en affirme et en maintient le caractère visible, découlant de la visiblilité même de Jésus-Christ...118).

Die innere und unsichtbare Wirklichkeit der Kirche ist von der geistigen Natur Jesu Christi bedingt und ist von ihrer äusseren, sichtbaren Wirklichkeit unzertrennlich. Der Gläubige ist wesentlich ein Mensch, in dem durch Christus die Herrschaft Gottes wieder zu ihren Rechten kommt, in dem Gott durch seinen Hl. Geist geheimnisvoll gegenwärtig ist (119). Er lebt in dieser Welt wie jeder andere Mensch, und doch trägt er zugleich in sich eine göttlich-verborgene Existenz, deren Standort ausserhalb der Welt liegt (121).

Der Glaube ist somit nicht nur subjektives Hören und Erleben, und im Evangelium darf nicht nur der Aufruf zu einem neuen Leben gesehen werden - vielmehr weil dieses Leben objektiv geschenkt wird, darum kann man dazu aufgerufen werden (On n'a pas compris que l'Evangile était un appel parce qu'il était d'abord un don, qu'il appelait à une vie nouvelle parce qu'il donnait cette vie...12o).

Das objektive Wesen der Kirche ist somit die Wirklichkeit Jesu Christi, sichtbar in der Geschichte und unsichtbar im Gläubigen(122). Deshalb wird die Kirche nicht von der Gemeinschaft der Gläubigen konstituiert: die Kirche besteht vor und ausser den Gläubigen (La société des croyants manifeste l'Eglise, elle ne la constitue pas. La réalité de l'Eglise est antérieure et extérieure à chaque croyant et à la société qu'ils constituent ensemble, parce qu'elle est la présence même de Jésus Christ..123).

Diese Ausführungen eines der besten Köpfe des westschweizerischen Protestantismus verdienen sicher Beachtung. Denn sie zeigen, wie richtig HH.P.Braun die Situation gezeichnet hatte. Die e i n e und s i c h t b a r e Kirche geht nicht aus dem Zusammenschluss der Gläubigen hervor, sondern sie ist das Volk Gottes in der Jetztzeit. Wohl könnte man noch weitere Ausführungen über die soziale Struktur der Kirche wünschen: sie gehört doch auch zur "Menschwerdung" des Willens Gottes, ist doch auch Konsequenz der Menschwerdung des Ewigen Wortes.

Wohl ist der Graben noch tief zwischen Protestantismus und Katholizismus. Wie es Charles Brütsch in einer Artikelserie ("L'unité chrétienne et l'Eglise catholique romaine", 6, 13,2o,27 février 1942 de La Vie Protestante) ausdrückt - mit einer deutlichen Anspielung - : "D'aucune façon nous ne pouvons reconnaître dans l'Eglise de Rome l'Eglise fidèle à la Parole de Dieu que notre Seigneur nous proposerait comme moyen de salut. Après quatre cents ans, rien d'essentiel n'a changé à ce sujet,

bien que tout, ou à peu près, ait été remanié.." (27 février). Und doch können wir -gerade angesichts der Ecclesiologie Leenhardts- das Wort E. Brunners nicht vergessen: "Wir dürfen es nicht vergessen: was uns eint, Protestanten und Katholiken, ist grösser als was uns trennt.." (Radioansprache vom 1.April 1940) oder, wie es Brütsch (l.c.) sagt: "Derjenige, der uns eint, ist grösser als derjenige, der uns trennt".

B ü c h e r

Maxence van der Meersch, Pêcheurs d'Hommes, ("Menschenfischer") übertragen von L. Betschart, St.Gallen, Merkurstr.2.

Ein ungewöhnliches Buch, das da der bekannte französische Schriftsteller aus den Wirken der französisch-belgischen Jungarbeiterbewegung gestaltet hat. Einfache Jungarbeiterlebon , auf dem realistisch-düsteren Hintergrund einer nordfranzösischen Industriestadt, ziehen am Leser vorüber.- ohne heroischen Schlusspunkt, wie man das sonst etwa gewohnt ist. Aber voll packendster innerer Dynamik, voll Glaubensmystik, wenn man so sagen darf. "Mystik" im Sinn einer Kreuzzugs-, einer Gold-, einer Fortschritts- oder Freiheitsmystik, die in der Geschichte die grossen Bewegungen hervorgebracht.

Wenn wir jedoch von diesem mehr Aeusserlichen zum Inneren vorstossen, so stehen wir in diesem Buch vor einem Kernpunkt heutiger christlicher Problematik: vor der lebendigen Auseinandersetzung der Kirche mit den ihr entfremdeten Massen. Pius XI. hat diese Auseinandersetzung in Quadragesimo anno klar vor Augen, wenn er schreibt: "Uns steht heute .. eine Welt gegenüber, die grösstenteils ins Heidentum zurückgefallen ist". Und was die Bemühungen um die Wiedergewinnung dieser Massen so schwer macht, ist die Tatsache, dass die Kirche als Institution, mit ihren kirchlichen Ämtern von Lehramt, Hirtenamt, mit ihren organisatorischen Gliedern von Vereinen, Schulen, kirchlich-kulturellen und sozialen Institutionen nicht mehr oder fast gar nicht mehr in diese Welt eindringt. Sie ist weggedrängt von ihrer Einflussnahme auf allen Kulturgebieten. Das einzige, was ihr bleibt: dass an Stelle der Kirche als Institution die Katholiken als christliche Weltpersonen in selbständiger Verantwortung den Auftrag der Kirche in die Welt übernehmen. Das ist schliesslich die grosse und packende Idee dieses Buches und der Bewegung, die darin gezeichnet.

Man wird einwenden, das französische Muster passe nicht auf unsere Schweizer Verhältnisse. Die sozialen und politischen Verhältnisse seien bei uns doch grundlegend andere. Man wird mit Recht darauf hinweisen, dass es in Frankreich um die Rechristianisierung eines Volkes geht, indem bei einem Grossteil der katholische Taufschein noch vorhanden und somit die Legitimation zu einer solchen Bewegung vorhanden. Man wird die Befürchtung eines künstlichen Aktivismus ausdrücken, der nicht aus der Tiefe gläubiger Verantwortung kommt. Und schliesslich wird man die verschieden geartete psychologische Struktur des alemannischen Typs nicht vergessen dürfen, der das Familiäre bevorzugt (Gesell.).

Und doch bleibt die grosse Idee auch für unsere Verhältnisse irgendwie als Anruf bestehen, sei es in welcher Form auch immer, dass sie praktisch verwirklicht werde. Bemerken wir doch sehr deutlich eine wachsende innere und äussere Entfremdung von der Kirche, besonders unter der jungen Generation. Die kürzlich erschienene Schrift von Thomas Brendel "Abschaffung des Christentums", in der der junge Tagebuchschreiber sich heftig gegen jedes Christentum als Religion und Organisation auflehnt, ist symptomatisch dafür, ebenso wie die kürzlich stattgefundene Diskussion der "Berner Tagwacht" über "Religion und Sozialismus", in der jedes dogmatische Christentum abgewiesen wird (vgl.Apol.Bl.S.76).

So bleibt das Buch Van der Meersch auch für uns eine aufrüttelnde Mahnung zur Auseinandersetzung.